

Ein singulärer römischer Töpferofen im Rheinland

Riza Smani und Petra Tutlies

Seit 2009 wurden durch die Erschließung eines Wohnbaugebietes am östlichen Ortsrand von Bergheim-Fliesteden archäologische Untersuchungen notwendig. Sie führten zur Aufdeckung einer Siedlung der mittleren Eisenzeit (Latène A–B) sowie eines römischen Werkplatzes, über den M. Aeissen und C. Höpken bereits berichteten (Arch. Rheinland 2009, 71–73). Es handelte sich um einen kleinen Töpfereibetrieb mit drei Töpferöfen und begleitenden Befunden, von denen einer bereits 2009 vollständig untersucht werden konnte. Dieser einzügige Ofen vom Typ Höpken A5 diente der Herstellung rauwandiger Töpfe und Schüsseln im 1. Jahrhundert n. Chr.

Die ergänzenden und abschließenden Grabungen konnten im Berichtsjahr von einem Team der Außenstelle Nideggen durchgeführt werden. Sie widmeten sich ausgewählten Flächen innerhalb des Baugebiets u. a. mit dem Ziel, offene Fragen zum Töpfereibetrieb selbst zu klären. Dazu wurden beide, seinerzeit nur im Planum andeutungsweise erkannten Töpferöfen jetzt ergraben. Der Ofen St. 17 war nur noch in geringen Resten erhalten. Die stark gestörte ovale und 2,31 × 1,57 m große Verziegelung ließ keinerlei Möglichkeiten der Interpretation hinsichtlich Bauweise, Funktion oder Datierung zu. Indes bot Ofen St. 39 – nur wenige Meter nördlich des einzügigen Ofens von 2009 – bis in eine Tiefe

von 1,35 m eine gute Erhaltung vieler Konstruktionsdetails. Dies sollte zum Nachweis eines bislang im nördlichen Rheinland singulären Töpferofens für Großgefäße führen (Abb. 1).

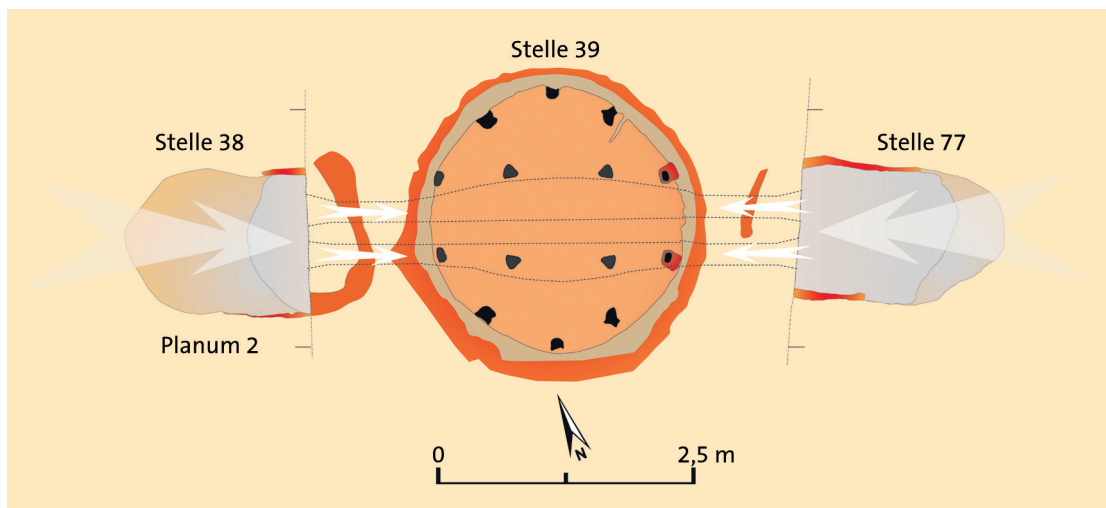
In einem ersten Planum zeigte sich der Ofen zunächst nur als ein runder, verziegelter Befund von etwa 3 m Durchmesser, der in seiner Südhälfte modern gestört war. Sein Innenraum wurde in künstlichen, später in natürlichen Schichten „im Relief“ ausgenommen. Der Ofenbefund war durch den Baggereinsatz des Kampfmittelräumdienstes gestört worden. Das verziegelte Erdreich hatte eine magnetische Anomalie ausgelöst, die auf Kampfmittel zu deuten schien. Zwei weitere ovale Befunde schlossen im Osten und Westen direkt an den Ofen an. Sie zeigten jeweils eine leichte Verziegelungsspur zum Ofen hin und waren ungestört.

Die Lochtenne des Ofens wurde in einer Tiefe von 0,60 m freigelegt. Sie war in ihrer nördlichen Hälfte vollständig erhalten und wies unregelmäßig ovale bis rechteckige etwa 10 cm große Öffnungen für die kontrollierte Luftzufuhr in den Brennraum auf. Bei einigen Öffnungen wurden zusätzlich Gefäßscherben zur Steuerung der Luftströme eingesetzt. Insgesamt 14 Öffnungen lassen sich für die Lochtenne berechnen. Sie weist mindestens eine Reparaturschicht auf.

Die bereits angesprochenen ovalen Befunde jeweils westlich und östlich des Ofens sind als Arbeitsgruben desselben erkennbar: mit einer Größe von 5,93 bzw. 7,51 qm verjüngten sich beide zum Ofen hin, um dort in bogenförmige Brüstungen von 0,90 × 0,60 m überzugehen. Eine bis zu 0,70 m mächtige Verziegelung oberhalb davon zeigt die Spuren außerordentlich hoher Hitzeentwicklung. Aus einer der Gruben konnten ungebrannte, lederharte gemagerte Tonbatzen geborgen werden. Die Brüstungen mündeten, durch einen Mittelsteg getrennt, in einen nördlichen und einen südlichen Schürkanal unter der Lochtenne in den Ofen. Der südliche Schürkanal ist durch den Baggereingriff des Kampfmittelräumdienstes gestört, der nördliche blieb unversehrt und weist eine grau-grün verziegelte Sohle auf, Mittelsteg und Seitenwände sind verglast. Eine bis zu 0,30 m mächtige, nahezu fundleere Einschwemmschicht über der Sohle belegt das Nutzungsende des Ofens. Die identischen Spuren der Hitzeentwicklung in beiden Zügen, die Baulichheit der Arbeitsgruben, ihre unmittelbare

1 Bergheim-Fliesteden. Brennraum des römischen Töpferofens mit Störung im Südosten.





2 Bergheim-Fliesteden. Rekonstruierter Plan des zweizügigen Töpferofens.

Einbindung in den Ofenkörper und die gleichmäßige Überlagerung durch die Schwemmschicht sind eindeutige Hinweise auf eine gleichzeitige Befeu-
erung des Ofens von Westen und von Osten.

Im Hauptprofil durch Ofenkörper und beide Arbeitsgruben wird die Ofenkonstruktion deutlich (vgl. Doppelseite 88 f.). Ausgehend von den beiden Schürkanälen leiten fünf, etwa 0,10 m breite, radial angeordnete Züge die heiße Luft auf der erkennbaren Nordseite über beide Schürkanäle in den Brennraum. Die Ofenwandung wird durch den hier anstehenden Lösslehm gebildet. Oberhalb der Tenne steigt sie senkrecht auf und ist bis zu 10 cm verziegelt. Die Ofengrundform eines stehenden Ofens wurde zunächst in den anstehenden Lösslehm eingetieft, als Hohlform ausgefeuert und erst anschließend mit der Substruktion für die Lochtenne belegt. Es konnten keinerlei Hinweise auf eine Verwendung von Lehmziegeln oder Wölbtopfen beobachtet werden. Die Vielzahl von Bauteilfragmenten mit Abdrücken von Reisig und Stroh lassen aber vermuten, dass die über der Geländeoberfläche aufgehende Ofenwandung aus verstrichenem Lehm bestand. Der Töpferofen wurde möglicherweise als Meilerofen gefeuert (Abb. 2).

Aus den Arbeitsgruben sowie aus dem Ofen selbst stammen zahlreiche als Fehlbrände erkennbare Keramikfragmente. Es handelt sich vor allem um Bruchstücke von *dolia* und *mortaria*. Als glücklicher Umstand erwies sich der Fund dreier vollständiger Töpferstempelabdrücke. Sie können als *ATEVS* oder, wenn auch weniger wahrscheinlich, als *SVETA* gelesen werden und geben einen ersten Hinweis auf den Manufakturbesitzer. Zusätzlich wurden zwei Scherben mit sternförmigen Ritzungen, vor dem Brand der Gefäße angebracht, aufgefunden.

Inmitten des Fehlbrandschuttes von Ofenraum und Arbeitsgruben gefundene Keramikscherben von Krügen, Bechern und Töpfen datieren den Ofen in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Damit

dürfte dieser Ofen und der 2009 ergrabene etwa gleichzeitig in Benutzung gewesen sein. Ob der Betrieb in Fliesteden außer den drei aufgedeckten weitere Öfen umfasste, ließ sich nicht ermitteln. Ihre Lage am südlichen Rand der Ausgrabungsfläche lässt offen, ob sich weitere Öfen anschlossen. Möglicherweise wurden sie unerkannt beim Straßenbau zerstört.

Brennöfen für *dolia* sind aus der Kölner Lungengasse südlich des Neumarkts bekannt. Diese sind mit einem Brennraumdurchmesser von bis zu 2,50 m etwas kleiner und vor allem jedoch nur einzügig. Aus Mainz-Weisenau (*Germania superior*) sowie aus Momalle, Belgien (*Belgica*) liegen vergleichbare große Töpferöfen mit zwei Zügen vor, ebenso aus dem römischen Britannien. Aus der Provinz *Germania inferior* ist dies jedoch der erste dokumentierte Nachweis eines römischen Töpferofens mit zwei Brennräumen, der im 1. Jahrhundert n. Chr. vor den Toren der Provinzhauptstadt betrieben wurde.

Für Hinweise danken wir C. Hoepken, J. Morscheiser-Niebergall und M. Gechter.

Literatur

M. Aeissen / C. Höpken, Eine frühe römische Töpferei im Kölner Hinterland. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 71–73. – G. Destexhe, Deux fours de potier Belgo-Romains a Momalle. Arch. hesbignonne 1, 1982, 1–23. – A. Heising, Figlinae Mogontiacensis. Die römischen Töpfereien von Mainz. Ausgr. u. Forsch. 3 (Weinstadt 2007). – C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forsch. 8 (Mainz 2005).

Abbildungsnachweis

1 R. Smani / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR/ABR). – 2 K. Drechsel / LVR-ABR.